

Wie wir etwas von Gott erkennen können

Predigt am 15. Jan. 2023 zu 2. Mose 33,18-23

Pfr. Roija Weidhas

Mose bat: »Lass mich deine Herrlichkeit sehen!« Da sagte Gott: »Ich will all meine Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich Erbarmen. Du kannst mein Angesicht nicht sehen. Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben. Aber siehe, da ist ein Platz in meiner Nähe. Stell dich da auf den Felsen! Wenn dann meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen. Solange ich vorüberziehe, werde ich meine Hand über dich halten. Danach werde ich meine Hand wegziehen, und du kannst hinter mir hersehen. Aber mein Angesicht kann man nicht sehen.«

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser kleinen Szene, in der Mose mit Gott darüber redet, ob und wie er ihn sehen kann, geht es nicht um Wissen über Gott und sein Wesen, und es geht nicht um Forscherdrang und Neugierde. Schauen wir kurz in den Kontext. Da wird erzählt, wie das Volkes Israel auf dem Weg aus der ägyptischen Sklaverei und der 40 Jahre dauernden Wanderung durch die Wüste zu einem eigenen Land zwar von Gott geführt und immer wieder gerettet wird. Aber bei erster Gelegenheit, als der Anführer Mose mal abwesend ist, bastelten die Leute sich ein goldenes Götterbild, in der Hoffnung, dass dieser Götze ihnen Glück und Erfolg bringt und praktisch die Verantwortung für sie übernimmt. Damit hatten sie sich von dem Gott, der sie in die Freiheit geführt hatte, abgewendet, waren ihm untreu geworden. Gott war drüber zornig. Mose hat dann mit Gott geredet um ihn um Vergebung für sein Volk zu bitten. Gott ließ sich besänftigen und versprach Mose, das Volk weiter durch die

Wüste zu führen, hin zu dem versprochenen Land. Am Ende langer Verhandlungen sichert Gott dem Mose zu: Ja, ich werde selber mit euch euren Weg gehen und selber bei euch anwesend sein. Drauf hin bitte Mose, dass Gott sich ihm in seiner Herrlichkeit zeigen möge, gewissermaßen als Bestätigung für die Zusage, die er gegeben hat.

Es geht also nicht darum, zu prüfen, wie Gott aussieht, sondern um die Vertrauens-Beziehung zwischen Mose und dem Volk Israel auf der einen Seite und Gott auf der anderen Seite zu festigen. Es geht darum, dass Gott die Abmachung, den Bund, den er Mose und den Israeliten zugesagt hat, durch ein Zeichen bestätigt.

Wir erfahren mit keinem Wort, ob Mose dann tatsächlich etwas von Gott zu sehen bekam und schon gar nicht was. Wir hören nur, was Gott für Vorkehrungen treffen will um Mose vor seinem Anblick zu schützen, und das klingt geradezu fürsorglich.

Vielleicht möchte ja auch mancher von uns genauer wissen, wie Gott denn ist? wie er aussehen würde, wenn er nicht unsichtbar wäre? was es zu sehen gäbe, wenn er in der Nähe ist? Eine private Gottes-Schau - würde uns das vielleicht im Vertrauen auf ihn sicherer machen? Könnten wir dann vielleicht mit mehr Gewissheit auf ihn vertrauen und über ihn reden? Was macht uns über Gott gewiss? Oder: Was könnte uns über Gott gewiss machen?

Gott kann zwar nicht angeschaut werden wie ein Mensch oder wie ein Gegenstand. Er hat jedoch immer wieder sichtbare und spürbare Zeichen seiner Gegenwart und seiner Menschenliebe gegeben. Am deutlichsten als er selber in JC auf die Welt kam. Bis heute können immer wieder Menschen davon

erzählen, wie sie Gott zwar nicht gesehen, aber doch persönlich erlebt, erfahren, kennengelernt haben. Sie kennen die Berichte über Nahtod-Erfahrungen, wo Menschen dicht an der Grenze zwischen Leben und Tod ein besonderes Licht gesehen haben, das sie sicher gemacht hat, dass da Gott ist, dass da jenseits dieses Lebens Gott auf sie wartet. Andere erzählen ganz überzeugt davon, wie Gott ihnen im Traum erschienen ist oder sich in einer Meditation zu erkennen gegeben hat. Anderen erscheint Gott in der freien Natur besonders nahe. So stark diese Erlebnisse Menschen auch berührt haben - all diese Aussagen sind keine Beweise, keine Reportagen, keine fotografierbaren Dinge, sondern Glaubensaussagen, Deutung von Erlebnissen. Und: Solche Erlebnisse sind *unverfügbar*. Man kann sie nicht absichtlich, nicht zielgerichtet erzeugen oder herbeiführen. Längst nicht alle, die für einige Minuten klinisch tot waren, machen die Erfahrung des Lichttunnels oder erleben Begegnungen mit verstorbenen Verwandten. Längst nicht alle, die lange Zeit meditieren, entdecken am Ende Gott. Gott selbst sagt in unserem Text über sich: ›Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich Erbarmen.‹ Das heißt: Er bestimmt ganz allein selbst, wem er sich zeigt und gewiss macht - und wem nicht. Er ist niemandem etwas schuldig und kann von niemandem zu etwas gezwungen werden. Wenn er sich jemandem zeigt, ist das auch nur *eine Form* in der Gott jemandem seine Liebe nahebringen kann, *eine Form* unter vielen. Wem Gott sich nicht persönlich zeigt, dem wendet er seine Freundlichkeit womöglich auf andere Art und Weise zu. Er allein entscheidet das ganz souverän.

Glauben heißt ja nicht *Gott von Angesicht zu Angesicht sehen*, sondern ihn hinter sich, über sich, neben sich zu wissen. Eine absolute Sicherheit gibt es da nicht. Glauben heißt ja nicht ein sicheres Leben zu bekommen,

sondern besser mit den Unsicherheiten des Lebens umzugehen. - Und Glauben heißt: Spuren, die Gott hinterlassen hat, zu entdecken und zu deuten.

Wenn Gott sich uns nicht zeigt wann und wie wir uns das vorstellen oder wünschen, dann bedeutet das nicht, dass wir für ihn minderwertig, zweitklassig oder unwichtig sind. Es bedeutet nur, dass er eben Gott ist: also etwas, das viel größer und komplexer ist, als wir erfassen und verstehen können.

Es gibt unterschiedliche Spuren, die auf Gott hinweisen. Die Schöpfung als Kosmos mit all den Galaxien und die Mikrowelt mit ihren unvorstellbar kleinen Teilchen weisen auf Gott als Schöpfer hin. Beim Rückblick auf die eigene Biografie sehen viele Menschen Hinweise auf Gott als persönlichen Fürsorger, Beschützer, Retter und Helfer oder Lehrer. Oder als Führer, der meine Seele in dieses Leben, durch dieses Leben hindurch und dann wieder hinaus und zurück zu sich führt. Ich glaube: Wir bürgerlichen Normalverbraucher, die wir nicht wie Mönche oder Nonnen unser halbes Leben mit Gebet, Meditation und Hallelujagesang verbringen und uns nicht regelmäßig in psychischen Ausnahmezuständen befinden, wir haben unsere Chance Gott bzw. Gottes Spuren zu erkennen oder zu verstehen am ehesten dann, wenn wir unser Leben anschauen und darin nach Erfahrungen von Barmherzigkeit, Führung, überraschender Rettung, Heilung, Befreiung und Horizonterweiterung suchen. Denn darin begegnet uns der Gott der Barmherzigkeit, den Jesus verkündet hat. Unser Gott ist kein Kriegs- oder Donnergott, kein Rache-Gott, der sich in Vernichtung und Gewaltereignissen zeigt. Sondern er ist der Gütige, der unsere Ganzheit, unsere Freiheit, unsere Größe, unseren aufrechten Gang, unsere Reifung zu Liebesfähigkeit und Hingabefähigkeit, zu Verantwortlichkeit und Solidarität für uns will.

Um Spuren dieses Gottes im eigenen Leben zu entdecken, brauchen wir einfach nur schauen: Wo haben mir Menschen oder Umstände gutgetan ohne meine Gegenleistung? Wo hatte ich unverdientes großes Glück? Wo wurden mir Dinge oder Menschen, Erfolge oder Begegnungen geschenkt, die meine Erwartungen weit übertrafen? Wo habe ich Erfüllung erlebt, Zufriedenheit und Stimmigkeit, Gründe zu Dankbarkeit?

Wenn Sie die Jahre Ihrer Kindheit und Jugend, ihres Arbeits- und Erwachsenenlebens, ihrer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart ganz in Ruhe danach absuchen, dann werden Sie überrascht sein, wie viel davon Sie finden! - Wenn Sie sich genauer erinnern, werden Sie solche Momente der Hilfe oder der Geborgenheit auch finden in Perioden, die eigentlich geprägt waren von Kummer, Misserfolg oder Verletzung und Schmerzen. Verweilen Sie dann bei diesen Momenten. Was war da? Was haben Sie damals gefühlt? Was hat sich bei solchen Gelegenheiten verändert? Vielleicht schreiben Sie sich die

Sachen mal auf. Staunen Sie, was für eine lange Liste das wird. Und wenn sie die dann noch mal durchlesen, werden Sie vielleicht die Einsicht bekommen: Da wurde ich getragen. Womöglich wurde ich *die ganze Zeit*, mein ganzes Leben lang getragen oder geführt von unserem Gott der Barmherzigkeit. Auch durch die schrecklichen Tage hindurch.

Ich denke, das ist die Art, wie wir etwas von Gottes Herrlichkeit sehen können. Er zieht mit seiner Güte mit uns mit. Hinterher können wir etwas davon erkennen und verstehen. Wir können ihm gewissermaßen *hinterhersehen*, wie er an uns vorbei oder durch unser Leben hindurch gezogen ist. Aber wir können ihn und seine Barmherzigkeit und Hilfe nicht auf uns zukommen sehen. Ich kann Sie nur dazu ermuntern immer wieder mal nach solchen Momenten in Ihrem Leben zu suchen. Es festigt und belebt den Glauben. Und man kann das weitererzählen, an andere überliefern. Ich wünsche uns, dass wir immer wieder Zeit und Ruhe dafür finden. Amen.